

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 13 (1887)
Heft: 33

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Trüllifer's Badebericht.

Geehrte Redaktion!



Zu welchem Bade ich mich befinde, theile ich der Oeffentlichkeit unter feinen Umständen mit, sonst würde sicherlich eine wahre Völkerverwanderung hierher entstehen. Werden Sie mir glauben, daß fast alle berühmten Männer der Gegenwart sich hier befinden?

Und warum sollten sie nicht? Heißt es nicht heute noch mit der gleichen, vielleicht noch größern Berechtigung: Gleich und gleich gesellt sich.

Die ganze Affaire gestaltet sich für mich zu einer wahren Ovation, von welcher auch auf Sie und Ihr Blatt ein bescheidenes Theilchen abfällt, weil selbstverständlich mein Name öfter in Verbindung mit dem Ihrigen genannt wird.

Sie sollten es nur sehen, was für ein Aufsehen es jedesmal gibt, wenn ich beim Frühstück beschäftigt bin und dann erst an der Mittagstafel. Das ist ein Flüstern und ein Raunen, ein sich gegenseitig Anstoßen, ein mit den Fingern Deuten, in die Ohren zischeln u. u. Und der Cardinalpunkt desselben bin ich! Und ob mir das angenehm ist, Sie können es sich denken. Sogar der Kellner geräth in Verlegenheit und will nicht mehr bei mir mit dem Serviren anfangen, da die Nachfolgenden sich immer mit dem Ansehen begnügen wollen und erst am Schlusse der Tafel sich klar werden, sie seien noch so hungrig, wie vorher.

Beim Spazieren, oder wenn Sie lieber wollen, beim Promeniren, zeigt sich das gleiche Schauspiel. Alles eilt auf mich zu und begrüßt mich.

Zuerst traf ich den Präsidenten Grévy. Er ist etwas kleiner und bieder geworden, wie er sich auch mir gegenüber äußerte, die Regierung laste zu schwer auf seinen Schultern. Zum Beweise entblöde er seine rechte Schulter, auf welcher ich allerdings einen großen, rothen Fleck bemerkte. Weiterhin traf ich den bekannten Maler Böcklin. „Sehen Sie nur, lieber X.“ (ich möchte meinen Namen nicht gern aufschreiben, da diese Indiskretion nachher von mir vielleicht nicht gebilligt werden möchte), sagte er, „ist der Himmel nicht heute so blau, als ob er von mir gemalt wäre?“ Ich hätte ihm gern geantwortet, wenn mich nicht gerade der englische Premier Salisbury am Aermel gepupft hätte. „Kommen Sie,“ flüsterte er mir zu, „wir wollen uns in den Schatten setzen und ein wenig über die ägyptische Frage nachdenken.“ „Herzlich gern,“ erwiderte ich, indem ich ihn sanft von mir abschüttelte und auf den Regierungsrath Gobat zuschritt. „Guten Tag,“ rief mir dieser in seiner geistreichen Art zu, „wie denken Sie über ein neues Unterrichtsgesetz?“ — „Da will ich Ihnen gerne unter die Arme greifen,“ entgegnete ich und er hob sofort freudig seinen Arm empor. Indem ich mich nun umwendete, erblickte ich Sie, Herr Redakteur, und — doch nein, nein, das kann nicht sein, da habe ich mich verschrieben. O, diese Dige, diese mörderische Dige!

Ferry - Boulanger - Duell.

Mit Phrasen sie schon lange auf einander rannten; Man glaubte jeden Tag, dass sie die Hähne spannten. Doch gingen sie nicht los, die tapfern Duellanten, Obschon die Zeugen jede Art von Waffen nannten. Nur auf Pistole über's Schnupftuch, so zu kurzen Händen Die beiden Helden gar nicht commentmässig fanden. Positionsgeschütze auf 6 Kilometer brannten Sie auch nicht gerne los, die beiden Firlifanten. Doch Tapferkeit und Heldenmuth geht nie zu Schanden! So tönt's in Frankreich, Deutschland, schallt's in allen Landen; Was lange währt, wird endlich gut, die Combattanten Ganz hektor- und achillenmässig sich ermannten, Nach dem partout die Basen alle sammt den Tanten Davon geschwätzt, die Attachés und die Gesandten — Kurzum! Nach langem Trölen sind sie endlich einverstanden Auf abgetret'ne Säbel mit scharfgeschliff'nen Sekundanten!

Der internationale Friedensgendarmerie.

Ein Italiener, Namens Molinari, hat nach der »N. Z.-Z.« den Vorschlag gemacht, aus den kleinern europäischen Staaten, die Schweiz mit- einbegriffen, eine Art Friedens-Gendarmerie zu bilden, welche die grossen Staaten bei vorkommenden Streitigkeiten zum Frieden zu bewegen, resp. zu massregeln hat.

Uns scheint es, als sei der beabsichtigte Zweck auf weit einfacherem Wege zu erreichen. Die gesammten europäischen Regierungen mögen zusammentreten und ein internationales Gendarmeriekorps bilden, dessen Chef natürlich M. Molinari sein muss. Bekanntlich verkörpern sich die Meinungsverschiedenheiten der Staaten und Völker in den Häuptern der Diplomatie. Diese zu massregeln und eventuell zu bestrafen, dürfte gedachte Institution vollständig ausreichen.

Nehmen wir ein Beispiel. Angenommen, Bismarck wolle durchaus den Koburger auf den bulgarischen Thron bringen; Giers aber in seinem bekannten Eigensinn sagt: Quod non! Gut, erwidert Bismarck, dann erkläre ich Euch den Krieg.

Ein Unbefangener wird nun denken: Jetzt geht's los, bum! Aber da habt ihr schön die Rechnung ohne den Wirth gemacht. M. Molinari reist sofort nach Berlin und sagt: Kraft meiner europäischen Vollmacht fordere ich Sie hiermit auf, die Kriegserklärung zu widerrufen. Bismarck, dem die Sache noch zu neu ist, sträubt sich natürlich. Schön, sagt M. Molinari, dann verhafte ich Sie im Namen Europas. Schon winkt er seinen Gensdarmen — da wird dem Reichskanzler die Sache doch zu ängstlich, er verspricht es sich zu überlegen. Nach wenigen Stunden widerruft er die Kriegserklärung. M. Molinari reist befriedigt in seine Residenz ab, und — Europa hat Ruh'.

Zug!

Was? Streit! Treibt's nicht zu weit!
So lange sammelt der Theilnahm' Hand
Parteilos im ganzen Vaterland,
Will man nicht sehen, daß ihr entzweit!
Wo Haber herrscht und Parteilichkeit,
Da flieht das Mitleid und — bereut.
Man hat es auch noch nirgends gelesen,
Unglück und Gaben seien parteiisch gewesen!

Preisausgeschrieben.

Die Kunstgewerbemuseen von Zürich und Winterthur haben verschiedene Preise für kunstgewerbliche Arbeiten ausgeschrieben. Die unterzeichnete Kommission erlaubt sich, zur Ergänzung ebenfalls einige Preise auszusetzen und zwar:

- 1) Für einen Federwischer à la Renaissance mit dem Wappen des Koburgers, welcher daran seine Finte abwischen kann, in die er gerathen ist.
- 2) Für eine Schützenredner-Studirlampe. Dieselbe soll zur Erleuchtung des Geistes dienen. Das Fußgestell muß aus dem Blech gefertigt sein, welches bei einigen Schützenfesten zusammengerechnet worden ist.
- 3) Für einen Suppenlöffel in byzantinischem Style, mit welchem man jede Suppe aessen kann, die man sich selbst eingebröck hat. Auch um die Weisheit mit Löffeln zu essen. Herrn Boulanger gewidmet.

Die Kunstgewerbe-Kommission des „Rebelpaltes“.

Armer Vautier!

Mußt Du es nun wirklich sein, nachdem Du die ganze Last des Schützenfestes getragen, der uns endlich erlösen soll von den bekannten drei Kürassieren, welche dem König Humbert entgegen geschickt wurden? Ja, warum sind sie auch nicht vorsichtiger in der Wahl der Geschenke Deine Mitbürger, so daß sie damit Dich und Dich und Genf verkleinern? Oder seid Ihr nicht alle selbst schuld, daß ein Aargauer Blatt, welches hörte, es werde Dir eine schöne garniture de cheminée geschenkt, folgenden, die undankbare Republik ehrenden Satz brachte:

„Moriaud-Brémond übergab Vautier eine prächtvolle Hemden-garnitur, welche aus einer Sammlung unter dem Volk angekauft worden war!“

Armer Vautier! Glückliches Volk!

Aus Graubünden wird gemeldet, mehrere junge Leute haben bei einer schwierigen Bergbesteigung Führer mitgenommen. Die Bestätigung dieser unerhörten Extravaganz bleibt abzuwarten.